

Predigt am 11. Sonntag nach Trinitatis

Epheser 2, 1-10

Aus Gnade selig

Liebe Gemeinde,

wir haben es heute mit einem ganz besonderen Predigttext zu tun: eine Bibel im Kleinen ist er genannt worden, in dem das Herz der Reformation schlägt.

Wir haben es mit einem ganz besonderen Predigttext zu tun, denn er besteht aus einem einzigen Satz. Aber Vorsicht, liebe Gemeinde, es ist ein langer Satz, der immer wieder neue Aspekte und Gedanken aneinanderreihet, ein Anakoluth, wie das so schön heißt. Ich mute ihnen diesen einen Satz jetzt einfach mal zu, nicht kleingemacht, in Einzelteile zerlegt, sondern so, wie er geschrieben steht – ich lese aus der Neuen Züricher Übersetzung: *Auch ihr wart tot durch eure Verfehlungen und Sünden, in denen ihr einst gelebt habt, wie es eben dieser Weltzeit entspricht, wie es dem Fürsten der Lüfte, des Geistes, der jetzt noch wirksam ist in den Söhnen und Töchtern des Ungehorsams, entspricht – unter diesen haben auch wir alle einst dahingelebt in den Begierden unseres Fleisches, indem wir taten, was das Fleisch wollte und wonach der Sinn uns stand, und waren unserem Wesen nach Kinder des Zorns wie die anderen auch ... Gott aber, der reich ist an Erbarmen, hat uns in seiner großen Liebe, die er uns entgegenbrachte, mit Christus zusammen lebendig gemacht, obwohl wir tot waren in unseren Verfehlungen – durch Gnade seid ihr gerettet – und hat uns mit ihm zusammen auferweckt und uns einen Platz in den Himmeln gegeben, in Christus Jesus. So wollte er in den kommenden Zeiten den überwältigenden Reichtum seiner Gnade zeigen durch die Güte, die er uns erweist in Christus Jesus. Denn durch die Gnade seid ihr gerettet aufgrund des Glaubens, und zwar nicht aus euch selbst, nein, Gottes Gabe ist es: nicht durch eigenes Tun, damit niemand sich rühmen kann. Denn sein Gebilde sind wir, geschaffen in Christus Jesus, zu einem Leben voller guter Taten, die Gott schon bereitgestellt hat.* (Eph 2, 1-10)

Liebe Gemeinde,

ich bin beim Lesen über eine Formulierung gestolpert, die mich hat aufhorchen lassen. Da ist nämlich von einem „Fürsten der Lüfte“ die Rede – ihm entspricht das Leben, das Menschen ohne Christus führen, das Leben ohne Gnade, ohne Platz im Himmel.

Der Fürst der Lüfte – der Epheserbrief weiß, wovon er spricht:

Er weiß genau, was damals dort in der Luft lag, er weiß genau, wer die Lufthoheit über die Gedanken der Menschen hatte, über Einstellungen und Haltungen, er weiß genau, welcher Geist damals als Zeitgeist wehte!

Ich bin dem ein wenig nachgegangen, was denn damals so offensichtlich und augenscheinlich in der Luft lag – in Ephesus, in Kleinasien, in den christlichen Gemeinden in der Region, an die dieser Brief gerichtet ist. Ich möchte dem nachspüren, bevor ich dann darauf schauen will, was denn heute in der Luft liegt, welche Fürsten heute die Lufthoheit über Gedanken, Einstellungen, Haltungen haben.

Ich will all dies tun, um dann dem Evangelium zu folgen, von Gottes guter Nachricht erzählen, die der Lufthoheit menschlicher Hirngespinnste Gottes Bodenhaftung entgegensetzt, einer Bodenhaftung, die uns den Himmel recht zu öffnen vermag.

Doch eines nach dem anderen – zuerst zu den Fürsten der Lüfte in Ephesus und in Kleinasien. Die Gnosis war eine damals weit verbreitete religiöse Richtung. In allem steckt ein göttlicher Funke, den wir erkennen können. Es liegt an uns, an unserer Erkenntnisfähigkeit, in allen Dingen Gott zu erkennen und damit den Gegensatz von teuflisch-dämonischer Welt hier und

himmlisch-göttlicher Welt zu überwinden. So kann Gott in einen selbst hineingezogen werden, ja der Mensch selbst kann so unsterblich werden, indem er Gott selbst immer mehr und immer besser versteht und erkennt. Wer einer solchen Glaubensrichtung folgt, der kann alles aus sich selbst heraus: niemandem muss er Rechenschaft ablegen, ist aus sich heraus, aus seinem eigenen Nachdenken und Verstehen heraus Gottes mächtig geworden. Menschliche Ohnmacht – das sei ferne, göttliche Kraft in mir – so ist es.

Liebe Gemeinde,

ich kann mir gut vorstellen, dass dies für die christliche Gemeinde eine echt gute Botschaft ist, sehr gut zu vereinbaren mit der Botschaft von Jesus Christus. Stellen sie sich das vor: Gott sendet in Christus seinen göttlichen Funken auf die Welt, damit Menschen in ihm Gott erkennen und dann tun können, was recht ist. Jeder kann erkennen, was von Gott her gewollt ist, jede und jeder für sich, jede und jeder auf seine Weise.

So eine Umdeutung des christlichen Glaubens ist verführerisch: Denn Gott wird so in die Verfügung des Menschen gezogen. Ich kann Gott erkennen, wo auch immer er sich mir offenbart: in der Natur – bei meinen Spaziergängen; in meiner Schreibstube oder im Sessel – beim Lesen oder Nachdenken; auf dem Sofa mit Freunden – beim Diskutieren über Gott und die Welt. Von der Selbsterkenntnis zur Gotteserkenntnis führt der Weg der Gnostiker, zu geheimen Zirkeln der Besserwissenden, liebe Gemeinde.

So etwas liegt gerne in der Luft: eine Luft, voll von Gottes guten Gedanken, die ich nur einzuatmen brauche. Gott ist ein Teil von mir und ich bin ein Teil von Gott. Gott und ich – wir gehen gut zusammen, das ist eine einprägsame und gute Botschaft.

So etwas liegt gerne in der Luft, damals in Kleinasien und auch heute. Eine attraktive Botschaft, gerade für die Selfmade-Menschen, für die Gebildeten, für die Freidenker und Freimaurer. Das ist doch attraktiv: auf mich kommt es an! Mir ist erlaubt, was ich für richtig halte. Und überhaupt: Jeder soll nach seiner Façon selig werden. Und wenn überhaupt: dann suche ich den Austausch mit Gleichgesinnten, mit Menschen, die meiner Meinung sind. Wir können uns prima bestätigen, Widerspruch gibt es nicht, weil Widersprechende von vorneherein ausgeschlossen sind.

Wer ein wenig die Briefe des Apostel Paulus an die Gemeinden in Korinth vor Augen hat, der weiß, welche Probleme sich aus solchen Positionen ergeben haben: Spaltungen der Gemeinden, sozial und intellektuell, nach Herkunft und Bildungsgrad, nach Anhängerschaft zu dem einen oder dem anderen christlichen Missionar. Zur Zeit des Rundschreibens an die Epheser ist die Gemeinde schon weiter: wenn jeder machen kann, was er will, braucht es keinen Streit mehr. Wenn sich Gruppen von Gleichgesinnten treffen, braucht es keine Einheit mehr. Wenn jeder Glaube recht ist, braucht es auch keine Lehre mehr. Wenn der Himmel auf Erden jetzt schon da ist, braucht es auch keinen Himmel mehr. Wenn jeder Christus erkennen kann, braucht es auch Christus nicht mehr. Ja und wenn alles in mein Erkennen gelegt ist, braucht es auch keinen Glauben mehr und keine Gnade.

Hiergegen poltert unser Brief: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe! Ein Gott und Vater aller! Lasst uns wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist: Christus! Christlicher Glaube, liebe Gemeinde, ist vielfältig, aber nicht beliebig. Christlicher Glaube ist Christi Werk, christlicher Glaube ist, dass Gott uns erkannt hat, nicht dass wir Gott erkennen. Doch davon gleich mehr.

Ich will erst ein wenig die Fürsten der Lüfte anschauen, die heute so die Herrschaft über Gedanken, Einstellungen, Haltungen haben. Manches erinnert sicher an damals: die Do-it-yourself-Religion – ein bisschen aus dem Baukasten der Religionen und der Spiritualität für jedermann. Ein bisschen die Gleichgültigkeit, alles ist gleich gültig, über Religion streitet man nicht, Wahrheit in Fragen der Religion unangemessen. Die Lufthoheit hat heute auch eine Art „sicher-sauber-sparsam“ in Fragen des Glaubens: Sparsam, weil heute der Glaube oftmals keinen Verzicht fordert, keine Aufgabe lieb gewonnener Positionen, keine Änderung meiner selbst, keine Umkehr. Sauber, weil Glaube keinen Dreck macht: gut zu verstauen, rauszuholen bei Bedarf, im hinteren Kämmerlein versteckt. Sicher, weil im Fundus der Glaubenshaltungen sich für jede Lebenssituation ein frommer Spruch finden lässt: „Wird schon wieder“ bei der Diagnose einer Krankheit. „Zeit heilt alle Wunden“ als billiger Trost für den zu frühen Tod eines Kindes oder eines geliebten Menschen. „Think positiv, denke positiv und alles wird gut. Carpe diem – pflücke den Tag“ als Botschaft an die Depressiven und Traurigen.

Die Lufthoheit in Fragen des Glaubens haben Menschen, die mit ihren sanften Botschaften niemanden wehtun, die sympathisch rüberkommen – und Moral immer von denen da oben fordern. Ihre Themen: Glück, Erfolg, Ansehen, Zufriedenheit. Schauen sie einmal die Titel der religiösen Bücher in der nächsten Buchhandlung an. Das meiste sind Ratgeber, die helfen, das Leben aus mir selbst heraus zu bewältigen.

Die Lufthoheit der Erkenntnis ist im Übrigen auch heute weltweit verstreut: Liegt nicht in allen Dingen ein bisschen göttliche Wahrheit, ein wenig richtiges? Ein bisschen Zen, ein bisschen Yoga, ein bisschen Jesus, ein bisschen Frieden für Mensch und Welt.

Ich könnte von vielen Gesprächen erzählen: die Fürsten der Lüfte trifft Alte und Junge gleichermaßen, Frauen und Männer, Gebildete und Einfältige. Obwohl gerade die Einfalt von Menschen noch der beste Schutz gegen diese Fürsten zu sein scheint: denn wer spürt, dass er sein Leben niemals alleine und auf sich gestellt meistern kann, sucht nach Orientierung und Halt außerhalb seiner selbst.

Aber viele andere sind anfällig, den Fürsten der Lüfte auch heute zu folgen – und dabei die Bodenhaftung zu verlieren.

Beispiele gefällig:

- In jeder Krise liegt eine Chance – so tönt es überall – und schon wieder sind viele unvorsichtig mit Geldanlagen, leben viele weiterhin über ihre Verhältnisse, nehmen Kredite auf, verschulden sich: geht ja wieder aufwärts, beruhigen wir uns. Auch der Urlaub wird oft zu groß geplant. In jeder Krise liegt eine Chance – das gilt heute auch für persönliche Krisen. Partnerkrisen führen zu Partnerwechsel – eine neue Liebe ist wie ein neues Leben, selbst solche Krisen bieten Chancen - nur nicht die Chance zur Umkehr.
- In medizinischen Fragen wandern wir von Arzt zu Arzt, versuchen seltsame Wege, um gesund zu bleiben oder gesund zu werden. Weil der normale Sachverstand beim Einkaufen und Essen ausfällt, haben Nahrungsergänzungsprodukte und angereicherte Nahrungsmittel Hochkonjunktur. Gesund an Leib und Seele machen rechtsdrehende Milchsäuren und Vitamintabletten – selten wurde mit weniger Lust gekocht und gegessen wie heute, wie seltsam in einer Zeit, in der täglich Kochsendungen über den Äther laufen.
- Und mit Blick auf das eigene Leben ist uns der Blick auf die eigenen Schwächen und Unzulänglichkeiten nicht bewusst: Unruhige Kinder sind niemals Folge unruhiger Eltern, sondern immer ungeklärter Umstände. Also wird alles versucht – auf Teufel komm raus – nur die innere Ruhe stellt sich so nicht ein.
- Und die Lufthoheit im Beruf haben oft neue Trend: wieder wird eine neue Sau durchs Dorf getrieben, als allein selig machendes Mittel, um den Unternehmenserfolg zu steigern.

Menschen gemachte Erfolgsrezepte treiben die Laufräder in Betrieben immer schneller an. „Rattenrennen bis zum Umfallen“, hat das jemand mal bezeichnet.

Es liegt, liebe Gemeinde, vieles in der Luft. Vieles, was die Lufthoheit hat. Da sind die Gedanken unseres Predigttextes so eine Gegenbewegung.

Gott hat uns geliebt, wir haben sein Erbarmen nicht verdient, mehr noch: wir haben uns die Gotteserkenntnis nicht verdient.

Wo immer Menschen Gott in den eigenen Verstand zwingen wollen, entstehen seltsame Konstrukte: was nicht alles schicksalhaft von Gott gegeben und gelenkt ist, was nicht alles Sinn machen muss. Wo Menschen sich Gottes in der eigenen Logik bemächtigen wollen, entstehen Zerrbilder. Ganz anders das Evangelium: Gott bemächtigt sich meiner, er wendet sich mir gnädig zu. Ich werde in Gott aufgenommen, obwohl ich es nicht verdient habe. Wem das widerfahren ist, der hat erfahren: das ist ein wirkliches Geschenk: Glauben zu dürfen, Glauben zu können. Ein solcher Glaube ist nicht blind gegenüber den Härten dieser Welt und des Leidens, im Gegenteil: ein solcher Glaube ringt mit dem, was ihm begegnet, und gewinnt darin Tiefe. Im Umgang mit eigenen Krankheiten oder mit dem Tod wird das deutlich: Wem Gott sich zugewendet hat, der setzt sich dem Leben mit all seinen Fragen und Widersprüchen aus: Warum, mein Gott, hast du mich verlassen? Warum lässt du zu, dass dieser Mensch so geschlagen ist? Warum hat die Welt nicht mehr Zeichen deiner Herrlichkeit, sondern ist so verwundet und verwundbar? Die gute Botschaft ist, dass solche Fragen bei Gott gut aufgehoben sind, dass wir solche Fragen Gott anvertrauen können. Weil unser Leben in dieser Welt nicht leicht ist, darum ist Christus auch die schweren Wege mit uns gegangen. Wer seine eigenen Lebenswege in Höhen und Tiefen mit Gott gehen kann, der weiß: Gott hat sich meiner bemächtigt, er lässt mich nicht allein. Im Glauben geht es nicht um Lufthoheit, um den Fürsten der Lüfte, sondern um Bodenhaftung, um den meine Lebenswege mitgehenden Herrn

Solcher Glaube lässt keinen Raum für Hochmut.

Und weil dieses Leben gerade, weil es dem Tod geweiht ist, nicht alles ist, weil Gott nicht in diesem unserem Leben und Verstehen aufgeht, darum kommt das zweite hinzu: Mit Christus sind wir lebendig gemacht – der Himmel steht uns offen. Gottes Himmel – das ist nicht der Himmel auf Erden, sondern der neue Himmel und die neue Erde, die uns verheißen ist, das Haus Gottes, in dem für mich schon eine Wohnung bereitet ist. Wir sehen jetzt nur bruchstückweise, dieses Leben ist nicht alles – im Gegenteil: Wer in dieser Welt schon alles hat, auch Gott hat, der redet sich diese Welt schön. Der christliche Glaube aber weiß, dass es mehr als alles gibt: aber nicht, weil unser Leben über sich hinaus weist, weil unsere Seele ewig ist, sondern weil der ewige Gott uns in sein ewiges Leben aufgenommen hat.

„Auferweckt“ heißt es für uns, nicht auferstanden! Christenmenschen sind keine Steh-auf-Männchen, sondern Gottes Leben schaffender Kraft anvertraut. Nicht aus uns selbst stehen wir auf, nicht in diesem Leben und nicht nach dem Tod, sondern von Gott allein werden wir auferweckt: er weckt mich alle Morgen!

Wir haben uns nicht zu rühmen, dass wir Gottes mächtig sind, im Gegenteil: wir sind ohnmächtig, aber Gott hat sich unser bemächtigt. Und so beschenkt schweben wir nicht über dem Leben und schauen dem Hans-Guck-in-die-Luft nur auf das, was oben ist. Nein, wir gehen wir durch das Leben, gehen auf allen Wegen – aber mit Gott: fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, halten an am Gebet. Amen.

Lied nach der Predigt: Mir ist Erbarmung widerfahren, EG 355, 1-3

Fürbittgebet unterbrochen von den 4 Versen von „Meine engen Grenzen“, EG 589, 1-4

Herr, unser Gott,
 ich bin oft so begrenzt:
 mein Hoffen reicht nicht weit genug,
 meine Sicht ist vernebelt,
 ich bleibe bei mir selber stehen,
 sehe nicht klar genug, was nötig ist und gut tut.
 Daher bitte ich dich:

Strophe 1

Herr, unser Gott,
 ich bin oft so mutlos:
 mir fehlt die Kraft, mich einzumischen,
 manche Begabungen lasse ich verkümmern,
 ich lasse mich kleinmachen,
 traue mich nicht, mich ganz einzubringen und richtig einzusetzen.
 Daher bitte ich dich für mich und für meine Mitmenschen:

Strophe 2

Herr, unser Gott,
 mir fehlt oft die rechte Zuversicht:
 ich traue mir, dir und den anderen nichts zu,
 ich verhärte innerlich gegenüber der Not,
 blicke ängstlich auf das was kommt,
 vertraue nicht deinen Verheißungen und den vielen kleinen Schritten und meiner eigenen Kraft.
 Daher bitte ich dich für mich und die Menschen in Not:

Strophe 3

Herr, unser Gott,
 ich sehe so oft keine Perspektive:
 mir fehlt die Phantasie, wie Verantwortliche in Politik und Wirtschaft, in Medien und Wissenschaft sich für eine bessere Welt einsetzen können,
 mir fehlt der Glaube daran, dass die Menschen für die Sache und nicht für sich arbeiten,
 mir fehlt die Hoffnung für diese Welt.
 Daher bitte ich dich, für mich und für alle Menschen:

Strophe 4

Und gemeinsam beten wir mit den Worten, die unser Herr Jesus Christus uns gelehrt hat:

Vaterunser